

Universalmuseum Joanneum Presse

Universalmuseum Joanneum
Mariahilferstraße 4, 8020 Graz, Austria
www.museum-joanneum.at

presse@museum-joanneum.at
Telefon +43-316/8017-9214; -13

Förderungspreis des Landes Steiermark für zeitgenössische bildende Kunst 2023

Neue Galerie Graz, Joanneumsviertel, 8010 Graz

Eröffnung: 14.12.2023, 19 Uhr

Laufzeit: 15.12.2023–21.04.2024

Kuratiert von Magda Radu

Teilnehmende Künstler*innen: Julia Gaisbacher, Lena Violetta Leitner, Juliana Lindenhofer, Julius Pristauz, Maruša Sagadin, studio ASYNCHROME, Patrick Winkler

Information: +43-316/8017-9100, www.neuegaleriegraz.at

Der Förderungspreis des Landes Steiermark für zeitgenössische Kunst gilt von seinen Anfängen bis heute als Seismograf einer Kunstszene, die für das Land und seine Künstler*innen wesentliche Positionierungsarbeit leistet. Viele international namhafte Künstler*innen aus der Steiermark finden sich in den Archiven dieses Wettbewerbs. Mit Magda Radu konnte für die 50. Ausgabe dieses Preises einmal mehr eine weithin bekannte Kunsthistorikerin für die Jurierung gewonnen werden. Aus insgesamt 195 Einreichungen wählte sie die acht Preisträger*innen aus, deren Arbeiten nun in der Gruppenausstellung zu sehen sind. Den diesjährigen Förderungspreis des Landes Steiermark für zeitgenössische bildende Kunst erhielt die Künstlerin Maruša Sagadin.

„Obwohl ich nicht von einem übergreifenden Konzept ausging und eine eher lockere kuratorische Methode wählte, stellte ich nach der Auswahl und den Vorbereitungen für die Ausstellung bald fest, dass sich dennoch gemeinsame Muster abzeichneten“, so die Kuratorin Magda Radu zu ihrer Herangehensweise an die Ausstellung. Radu hat in Bukarest den Kunstraum „Salonul de proiecte“ gegründet und zur Kunst der Gegenwart publiziert. Im vergangenen Jahr hat sie (gemeinsam mit Friedemann Malsch und Georg Schöllhammer) die Ausstellung *Paul Neagu. The Monograph* im BRUSEUM kuratiert.

Positionen zwischen privater und öffentlicher Sphäre

Ziel der Kuratorin – ausgehend von den aktuellen Fragestellungen der Künstler*innen – war es, deren Ideen und Interessen sichtbar zu machen und diese in einen größeren Rahmen einzubetten, sodass Besucher*innen Einblicke in den Werdegang der Künstler*innen erhalten. Die Auswahl an Kunstwerken ergab sich aus dem engen Austausch mit den einzelnen Künstler*innen und dem achtsamen Versuch, deren konzeptuelle und materielle Ansätze in einer relativ kurzen Zeitspanne zu erfassen.

Gezeigt wird eine Vielzahl von Stimmen, Medien und Erscheinungsformen, um eine generationenübergreifende, abwechslungsreiche und inklusive Umgebung zu schaffen. Ein gemeinsames Muster zeichnet sich ab, nämlich die Subtilität und die große Bandbreite, mit der

sich die Künstler*innen mit dem Begriff der Öffentlichkeit und der ständigen gegenseitigen Durchdringung von privater und öffentlicher Sphäre auseinandersetzen.

Landeshauptmann Christopher Drexler: „Die Preise und Stipendien, die das Land Steiermark im Rahmen des Förderungspreises des Landes Steiermark für zeitgenössische bildende Kunst vergibt, sollen einerseits das bisherige Kunstschaffen auszeichnen und anerkennen, gleichzeitig Anreiz und Impuls für das weitere Wirken sein. Komplettiert wird die Auszeichnung durch die Wettbewerbsausstellung in der Neuen Galerie Graz, in der sich die einzelnen Projekte mit all ihren unterschiedlichen künstlerischen Zugängen präsentieren können. Damit wird für ein breites Publikum einmal mehr sichtbar, welche ungemeine Vielfalt das Kulturland Steiermark in sich trägt.“

Die Preisträger*innen und ihre Arbeiten

Maruša Sagadin, Förderungspreis des Landes Steiermark für zeitgenössische Kunst 2023
Sagadins Hintergrund in der Architektur zeigt sich darin, wie sie Elemente einsetzt, die ansonsten bei der Gestaltung öffentlicher Räume üblich sind (Bänke, Plattformen), oder in ihrer Interpretation tragbarer und dekorativer Komponenten, die in Gebäude integriert sind (Säulen), sowie ganz allgemein in ihrer Aneignung der *lingua franca* der Architektur. All diese dem architektonischen und städtebaulichen Vokabular entnommenen Elemente werden allerdings einer Reihe von Mutationen unterworfen. Ein subversiver Impuls, der den Namensgebungen ihrer Werke innewohnt, drängt sich auf: die schiere Nonchalance, mit der sie Grundpfeiler einer stark geschlechtsspezifischen Disziplin feminisiert (die dorische Säule wird zu Doris; der berühmte Architekt und Theoretiker Bernard Tschumi wird in ihrem Konzept der Tschumi Alumni spielerisch und unehrerbietig zitiert; dem starren Maßsystem, das Le Corbusiers Modulor auferlegt, werden unmaßstäbliche Proportionen entgegengesetzt). Über diese Intentionalität hinaus aber erreicht sie eine wirklich transformative und physisch überzeugende Interpretation davon, wie der öffentliche Raum, das menschliche Verhalten und das Agieren darin aussehen könnten. Für ihren Beitrag zur Ausstellung wählte sie unter anderem ein älteres Werk, die *Herz-Bar*, die zuvor längere Zeit in der Wiener Secession ausgestellt war. Eine echte Bar, ein Raum der Geselligkeit, der seine Funktion, Menschen in einer Kunstinstitution zusammenzubringen, erfolgreich erfüllt hat, wurde hierfür restauriert und für einen anderen Kontext umfunktioniert. Die geschwungenen Linien, die glänzenden Oberflächen, die unheimlichen Volumina, die fröhliche Farbpalette, die unerwarteten Details, die sich leicht als „Gesten der Gastfreundschaft“ entschlüsseln lassen – all das ist Teil einer ästhetischen Syntax, die gerade in ihrer Attraktivität und Zugänglichkeit darauf abzielt, die Konventionen und Spaltungen radikal zu verdrängen, die dem Verhältnis zwischen Subjektivität und konstruiertem Raum, zwischen Subjektivität, Verkörperung und Design zugrunde liegen. Damit will Maruša Sagadin eine völlig andere Gestaltung des Selbst erreichen als die, zu der uns unsere kapitalistischen Gesellschaften zwingen. Sie ist sich bei diesem Bestreben der Politik der Materialien, Formen und Farben sehr bewusst und löst diese meisterhaft ihrer eigenen Zielsetzung folgend auf.

Julia Gaisbacher, „con-tempus“-Preis (Arbeitsstipendium)

Ein eher melancholischer Ton durchdringt Julia Gaisbachers Auseinandersetzung mit dem öffentlichen Raum, wobei sie in den hier präsentierten Arbeiten gerne offenlegt, dass der gemeinsame Lebensraum, der auf die Förderung gemeinschaftlicher Bindungen angelegt ist,

übermächtigen Kräften unterliegt, die man kaum unter Kontrolle hat. In diesem Sinne ist ihr Buchprojekt *My Dreamhouse is not a House* eine bewegende, einfühlsame und analytische Darstellung einer vom österreichischen Architekten Eilfried Huth in den 1970er-Jahren entworfenen Wohnanlage in Graz. Es war eines jener seltenen Projekte, das von Anfang an auf den Impetus seiner zukünftigen Bewohner*innen angewiesen war. Von der chronologischen Erzählung im Buch in den Bann gezogen, werden die Betrachtenden zu Zeug*innen der vielversprechenden Anfänge, denen allmählich der langsame Niedergang der Beziehungen zwischen den Bewohner*innen und der Aushöhlung ihres Wohlbefindens folgt. Solch partizipatorische Initiativen sind offenbar von den Anliegen heutiger Stadtplaner*innen ebenso weit entfernt wie die Grundprinzipien der sozialistischen Stadtplanung von der Lebensrealität der heutigen Bewohner*innen im ehemaligen Mittel- und Osteuropa: Sie sind mit brutalokapitalistischen Übernahmen konfrontiert, die ganze Viertel in seelenlose Kondominien für Reiche und sterile Konzernzentralen verwandeln wollen. Gaisbacher dokumentiert eine solche Situation in einer Langzeituntersuchung am Beispiel Zagreb. Hier war ein großer Teil der Stadt durch einen aggressiv durchgesetzten Investitionsplan bedroht, der das Erscheinungsbild und soziale Gefüge der Stadt grundlegend verändert hätte. Die Folge war ein Bürger*innenprotest und schlussendlich ein kompletter Stopp des Projekts, aber die Stagnation, Perspektivlosigkeit und Trostlosigkeit nicht nur der gebauten Räume, sondern auch ihrer verbleibenden Bewohner*innen sind nicht weniger bedrückend. „Investitionen“ und „Entwicklung“ sind nicht für alle gedacht, sondern nur für eine abgesonderte, privilegierte Klasse.

Julius Pristauz, Arbeitsstipendium des Landes Steiermark

Bei Julius Pristauz rücken ebenfalls Fragen der Öffentlichkeit und Sichtbarkeit in den Vordergrund seines komplexen Werks, das untersucht, wie monolithische oder eingebettete Wahrnehmungen in Bezug auf Queerness neu hinterfragt werden sollten. Es ist ein ständiges Oszillieren zwischen Innerlichkeit und Äußerlichkeit, zwischen dem Wunsch, sich zu offenbaren, und verwirrenden Erwartungen, zwischen Intimität und aktivistischem Drang, das Pristauz' objektbasierte und performative Arbeit (zwei Medien, die in fließender Kommunikation miteinander koexistieren) durchdringt. In der hier ausgestellten, neuen Werkserie verlässt der Künstler die Geschichte übersehener oder neu entdeckter „queerer Lebenswirklichkeiten“ im Wien der 1920er- und 30er-Jahre, um eine Reihe von Objekten an der Schwelle zwischen Malerei, Skulptur und Readymade zu schaffen. Rechteckige, mit dicken Schrauben durchbohrte Glasflächen schweben in einigem Abstand vor der Wand. Durch diese transparenten Scheiben sehen wir bunte Glühbirnen, die die rätselhaft anmutenden Objekte der Installationen indirekt beleuchten: das Bild eines nackten Körpers beispielsweise, diverse Accessoires, die eine narrative Entfaltung andeuten, aber stumm und in sich gekehrt bleiben. Diese Zeichen der Sichtbarkeit (Glas, Licht) sind tatsächlich genau jene Mittel, die den Akt der Darstellung und des Storytellings erst ermöglichen, sodass vergessene Namen, Episoden und Orte der queeren Vergangenheit durch eine neu geschaffene Ästhetik und ein konzeptuelles Vokabular in das kollektive Gedächtnis eingeprägt werden können.

studio ASYNCHROME (Marleen Leitner und Michael Schitnig), Arbeitsstipendium des Landes Steiermark

Die sich ständig weiterentwickelnde künstlerische Sprache von studio ASYNCHROME zeigt, wie das Duo, bestehend aus Marleen Leitner und Michael Schitnig, sein Verhältnis zur sozialen Realität moduliert. Eine Zeit lang schufen sie großformatige Wandzeichnungen, die als Fresken der Gegenwart gelesen werden konnten und auf gegenständliche Weise die sozialen Spannungen

und Ungleichheiten offenlegten, die unsere ungerecht strukturierten Gesellschaften durchdringen. Während der letzten Jahre haben studio ASYNCHROME ihre Aufmerksamkeit einer anderen Art des Zeichnens gewidmet, die eine dynamische Beziehung zwischen den inneren Abläufen des Körpers, seinen molekularen Strukturen und Kommunikationssystemen sowie der Bildung von Subjektivität in den Vordergrund stellt. Für ihren Beitrag zu dieser Ausstellung entschieden sie sich, eine Installation mit Zeichnungen aus einer ihrer neuesten Serien mit dem Titel *Body Works* zu präsentieren. Diese während der Pandemie begonnene Werkserie ist eine fast tagebuchartige, performative Aufzeichnung ihrer fortlaufenden Reflexion über „die Soziologie des Körpers“. Bei dem Versuch, diesen intensiven Fluss zu fassen, zeichnen sie mit Spontaneität und Präzision neuronale Netzwerke, Filamente und Verkettungen nach, die auf mikroskopischer Ebene existieren, und verknüpfen sie mit verschiedenen psychischen Zuständen sowie wechselnden oder mehrgeschlechtlichen Identifikationen.

Lena Violetta Leitner, Arbeitsstipendium des Landes Steiermark

Lena Violetta Leitner ist eine Künstlerin, die oft die direkte Auseinandersetzung mit dem Publikum sucht. Ihre partizipativ und kollaborativ geprägte künstlerische Praxis schafft Raum für interaktive Kommunikationsprotokolle, wodurch ergebnisoffene künstlerische Prozesse schwerwiegend und gleichzeitig vordergründig unterhaltsam sein können. Für diesen Kontext gestaltet Leitner einen Reality-Show-Wettbewerb, dessen Kandidat*innen Pflanzen sind. Sie wählt einige Exemplare verschiedener invasiver Arten aus, die laut Wettbewerbsvorgabe das Stigma „Fremdheit“ tragen. Die Grazer Öffentlichkeit ist dazu aufgerufen, via QR-Code für diejenigen abzustimmen, die aus dem Bepflanzungsplan der Stadt gestrichen werden sollen, wobei Woche für Woche nach und nach jene ausgeschlossen werden, die einer öffentlichen Zurschaustellung nicht für würdig befunden werden. Wie in anderen Fällen verknüpft die Künstlerin ihre ökologischen Anliegen mit geopolitischen und sozialen Themen, ohne die Aufmerksamkeit von Ersteren abzulenken. Im Gegenteil: Sie versucht, deren Schnittpunkte auf eine Weise zu untersuchen, die ihre gegenseitige Abhängigkeit und Durchsetzung hervorhebt. Das bedeutet jedoch nicht, dass sie sich nicht schelmisch Fluchtwege aus dieser misslichen Lage ausdenkt.

Juliana Lindenhofer, Viktor-Fogarassy-Preis (Arbeitsstipendium)

Für Juliana Lindenhofer ist Kunst nur eine ihrer zahlreichen Beschäftigungen. Die Performerin, DJane und Autorin ist gelegentlich gern Teil der kreativen Matrix anderer Künstler*innen (zum Beispiel legte sie als DJane auf einer der öffentlichen Skulpturen von Maruša Sagadin auf). Ihr eigener Ansatz zur Skulptur ist unendlich experimentell – ihr Prozess berücksichtigt die inhärenten Eigenschaften, das Verhalten und die Mutationen von Materialien und erforscht geduldig deren metamorphen Antrieb. Sie skizziert zunächst die Konfiguration ihrer Objekte und Skulpturen digital, integriert aber in weiterer Folge in ihre physische Struktur Stimuli, die sich aus der Auseinandersetzung mit den Parametern des Ausstellungsraums, aus den Nähen und Affinitäten, die sich zu den angrenzenden Werken herstellen, ergeben. Für diese Ausstellung tauchte die Künstlerin tiefer in den Entstehungsprozess ihrer Skulpturen ein und schlug vor, nicht nur ihre Zeichnungsphase zu zeigen, sondern auch Stücke, die aus Fragmenten der Kartons bestehen, die zum Gießen und Transportieren verwendet worden waren. Letztere sind also keine bloßen Überbleibsel, sondern Zeugen, Träger und Werdegänge ihrer „positiven“ Gegenstücke, die nun ihre eigene ontologische Bedeutung zurückgewinnen.

Patrick Winkler, Edition-Artelier-Preis

Es ist eine Praxis, die ganz nebenbei die Reflexion über Protokolle und Infrastrukturen des Kunst- und Ausstellungsmachens fördert; dementsprechend ist es nur angebracht, diese Präsentation abzurunden, indem das Werk von Patrick Winkler zur Diskussion gebracht wird – ein Künstler, der die scheinbare Neutralität von Institutionen hinterfragt, indem er das Weiß des „White Cube“ analysiert, dieser wichtigsten Konvention der Moderne, die, wie bereits ausführlich dargelegt, genau dazu eingeführt wurde, die „Machtgesten“ der Institution zu verschleiern.

Dank an die Stifter*innen

Der Förderungspreis des Landes Steiermark für zeitgenössische bildende Kunst, die beiden Arbeitsstipendien sowie die Kunstankäufe, die der Sammlung der Neuen Galerie Graz zugutekommen, wurden vom Land Steiermark gestiftet. Großer Dank gilt auch den privaten Sponsoren Stefan Stolzka für die Stiftung des „con-tempus“-Preises (Arbeitsstipendium), der Familie Harnoncourt-Unverzagt für die Stiftung des Viktor-Fogarassy-Preises (Arbeitsstipendium) sowie der Rudolf-Schilcher-Privatstiftung für die Stiftung des Edition-Artelier-Preises für serielle Kunst der Neuen Galerie Graz. Letzterer richtet sich speziell an Künstler*innen am Beginn ihrer Laufbahn, die sich mit dem Medium serielle Kunst beschäftigen.

Zur Ausstellung ist der Katalog *Förderungspreis des Landes Steiermark für zeitgenössische bildende Kunst* (72 Seiten, 6,90 €) erschienen, der im Online-Shop der Neuen Galerie Graz erhältlich ist.

Werk- und Ausstellungsansichten (Universalmuseum Joanneum/J.J. Kucek) finden Sie unter folgendem Link: <https://www.museum-joanneum.at/neue-galerie-graz/presse>